

# „U 3 bremst die Entwicklung“

WEIDENAU

Heribert Kellnhofers kritisiert frühe Kita-Versorgung als problematisch für Bindung

*Der Analytiker sieht die Bildung einer belastbaren und sich ausgleichenden Persönlichkeit gefährdet.*

pebe ■ Der Rechtsanspruch von unter Dreijährigen (U 3) auf einen Kita-Platz bewegte in der Vergangenheit die Gemüter. Die Möglichkeit für Eltern, schon kleinste Kinder in einer Tagesversorgung unterzubringen, hat nicht nur politisch-finanzielle und rechtliche Fragen aufgeworfen. Auch über die psychosoziale Entwicklung der schon früh Kita-versorgten Kinder wird intensiv nachgedacht, Kritik kommt dabei vor allem aus Pädagogen- und Therapeutenkreisen. Zu den deutlichen Kritikern der U-3-Entwicklung gehört der Weidenauer Kinder- und Jugendlichen-Psychoanalytiker Heribert Kellnhofers. Mit ihm sprach die SZ über seine Kritik am U-3-Ausbau.

„Das erste bis dritte Lebensjahr stellen die schwierigste Phase in der Entwicklung des Kindes dar“, erklärte Kellnhofers, „in dieser Zeit werden die Grundlagen für die spätere Kompetenz bei der Konfliktlösung, der Selbstverantwortung, der Partnersuche und ähnlichem gebildet.“ Anders ausgedrückt: Es ist die Übergangsphase zwischen angemessenem Bindungsbedürfnis und Förderung des Autonomiebestrebens. Und die, so sagen die Fachleute, ist eminent wichtig für ein belastbares, starkes und sich selbst ausgleichendes Selbstbewusstsein.

Kellnhofers erklärt das so: „Mutter und Kind stellen zunächst eine versorgende Einheit dar, in der sich beide aufeinander beziehen. Dabei ist es aber die Aufgabe der Mutter, das Kind als eigene Persönlichkeit wahrzunehmen.“ Und das heiße, immer wieder einen Ausgleich zu finden zwischen einer Position, in der sich das Kind angenommen und gestärkt fühlen kann, und einer Position, die die Selbstständigkeitsimpulse (das „Herauswachsen“) des Kindes stärkt. „Es ist schwierig, ein Ich herzustellen, damit ein Ich entstehen kann“, umschreibt der Therapeut die Aufgabe der Mutter bzw. der Eltern. Denn „Bindung herzustellen braucht Zeit und Qualität“. Eltern müsse klar sein, „dass sie viel investieren müssen“.

Es habe entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Kindes welche Erfahrungen es in der „Objektbeziehung“,



Der Kinder- und Jugendlichenpsychoanalytiker Heribert Kellnhofers kritisiert das U 3-Angebot als problematisch für das Bindungsverhalten. Foto: Peter Barden

also seiner Beziehung zu den Eltern mache. „Ein Kind benötigt eine Bezugsperson, die für es da ist, damit es Neues ausprobieren und erleben kann.“ Dazu gehörten grundlegende Erfahrungen wie das Weggehen als freiwilliges Trennen von der Mutter, das Zurückkehren als Erlebnis der Bejahung, aber z. B. auch Trost und Ermutigung. Gutes Erleben sei für ein Kind essenziell. „Das Kind lernt, sich selbst zu versorgen. Das wiederum stärkt das Selbstvertrauen und baut Selbstwert auf.“ Allerdings, fährt Kellnhofers fort, gehöre auch der Umgang mit situativen Frustrationen dazu: „Wenn ein Kind nicht lernt, das auszuhalten, wird es schwierig.“ Frustration und Unvollkommenheit der eigenen Person seien aber für das Kind nur aushaltbar, wenn es andererseits so häufig wie möglich die Erfahrung der Wertschätzung gemacht habe. Der Mensch werde dann belastbarer, wenn er sich nicht allein gelassen fühle. Und das bleibe durchs ganze Leben so.

Eine hochkomplexe Entwicklungsphase also, konstatierte der Therapeut, denn „hier entstehen keimhaft Fähigkeiten wie Selbstwert, Zivilcourage und Sozialkompetenz.“ Umso schwieriger sei es, dies angemessen in den U-3-Einrichtungen umzusetzen: „Zwischen einem und

zwei Jahren geht eine Versorgung neben der Elternbeziehung nur im Verhältnis 1 : 2, übertragen auf die Kita also eine Erzieherin für zwei Kinder, später ist auch 1 : 3 möglich.“ Gesetzlich und finanziell ist dieser Personalschlüssel nicht vorgesehen.

„Die Erzieherinnen und Erzieher leisten schon Höchstleistung, aber sie sind mit dieser Entwicklungsaufgabe durch die Bedingungen ihrer Arbeit permanent überfordert.“ Die Kinder blieben somit hinter dem Ziel der Entwicklungsphase notgedrungen zurück, die Entwicklung werde gebremst. Genügende Wertschätzung sei zwar grundsätzlich in dieser Betreuungssituation möglich, meinte der Kinderanalytiker, aber eine Kindergruppe in dieser Altersphase sei sehr konfliktanfällig.

Eine nicht altersgemäße Entwicklung führe zu Angst vor Liebesverlust, Fehlern, dem Loslassen und vor allem Neuen. Die Kinder entwickelten keine Frustrationstoleranz und zögen sich aufs Versorgtwerden zurück. „Für uns Therapeuten bedeutet dies z. B. eine Zunahme von Angststörungen und ADS bei unseren jungen Klienten.“ Umso mehr erschrecke ihn, runzelte Kellnhofers die Stirn, dass U 3 ge-

rade aus der Wirtschaft so stark gefordert werde. „Man könnte den Eindruck gewinnen, als seien sozial kompetente Menschen nicht mehr gewünscht.“ Denn werde die Bindung vernachlässigt, dann entstünden entweder überangepasste Underdogs oder kompromissunfähige Draufgänger.

Ist diese Polarisierung nicht übertrieben? Kellnhofers schüttelte den Kopf: „Die Fähigkeit zur späteren selbstbewussten Mündigkeit des Bürgers setzt in diesem Alter ein.“ Hier lerne ein Kind z. B., andere Meinungen nicht als feindlichen Akt zu interpretieren. Deshalb sei es von größter Wichtigkeit, dass das allgemeine Wissen über diese Altersphase zunehme. „Die Bedeutsamkeit dieser Phase als Qualität ins soziale Leben einzuführen, sehe ich als einen wichtigen Teil unserer Arbeit an.“

Erzieherisches Arbeiten auch unter ungünstigen Bedingungen werde aufgrund einer großen Chance möglich, erklärte er weiter: „Wenn mir als Erwachsenen diese Qualität grundsätzlich bewusst ist, dann kann ich Bindung nachholen.“ Das sei zwar nicht einfach, aber Eltern könnten dies sozusagen als „Nachhilfeprogramm“ anwenden. „Einmal gelernt und nachhaltig erfahren, kann ich dann die Bindungserfahrung immer wieder anwenden.“

Auf die Arbeit in den Kitas im U-3-System bezogen, nannte Kellnhofers bestimmte Kriterien, die seiner Meinung nach beachtet werden sollten - unabhängig davon, dass dies im Kita-Alltag auch immer wieder versucht werde. Dazu gehörten nicht nur die regelmäßigen Versuche, Ansätze der Bindungsqualität in der persönlichen Beziehung zum einzelnen Kind umzusetzen. Dazu gehöre auch das Wissen um die Bedürfnisse, die ein Kind mitteile, wenn es sich an einen Erwachsenen wende: „Ich helfe ihm in dieser Zeitspanne, eine respektvolle Beziehung herzustellen und zu erleben.“

Jedes noch so kleine Begreifen und An-eigenen bleibe erhalten und werde Teil der Persönlichkeit, das gelte für gutes wie für traumatisches Erleben. Es müsse deshalb darum gehen, „den Kindern so oft, wie es nur gehe, gutes Erleben zu ermöglichen, indem wir es ihnen anbieten. Das ist auch das, was Kinder von den Erwachsenen erhoffen.“ Gelingen das, dann komme das Kind dem Ziel näher, „ein sinnvolles, in Freiheit und Verantwortung gestaltetes Leben führen zu können.“ Peter Barden